

Gottesdienst am 10. September 2006, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: 1. Mose 4.,1-16a (IV.) (13. nach Trinitatis)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde,

Der für heute vorgeschlagene Predigttext steht im ersten Mosebuch, aus dem 4. Kapitel lese ich die Verse 1 bis 16:

Adam schlief mit seiner Frau Eva und sie wurde schwanger und gebar Kain und sagte: „ich habe einen Mann gewonnen mit Hilfe des Herrn.“ Danach gebar sie noch Abel, seinen Bruder. Abel wurde Schäfer, Kain aber Bauer. Nach langer Zeit brachte Kain dem Herrn ein Opfer dar von den Feldfrüchten. Und auch Abel opferte von den Erstgeborenen seiner Schafherde und von ihrem Fett. Dieses Opfer nahm Gott gnädig an, Kain und sein Opfer hingegen nicht. Da wurde Kain sehr zornig und senkte finster den Blick. Da sagte der Herr zu Kain: „Warum bist du so zornig? Warum senkst du deinen Blick? Ist es nicht so: Wenn du fromm bist, dann kannst du frei deinen Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde schon vor der Tür und hat nach dir Verlangen: du aber herrsche über sie.“ Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: „Lass uns aufs Feld gehen!“ Und als sie auf dem Feld ankamen, richtete sich Kain gegen seinen Bruder Abel auf und schlug ihn tot. Da sprach der Herr zu Kain: „Wo ist dein Bruder Abel?“ er antwortete: „ich weiß nicht, soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Gott aber sagte: „was hast du nur getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. Und nun: Du seist verflucht auf der Erde, die ihr Maul aufgetan hat, um deines Bruders Blut von deinen Händen zu empfangen.“ Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir fortan keinen Ertrag mehr geben. Unstet und rastlos sollst du auf Erden sein.“ Kain aber sprach zum Herrn: „Meine Strafe ist zu hart, als dass ich sie tragen könnte. Siehe, du vertreibst mich heute von meinem Acker, und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unstet und rastlos auf Erden sein. So wird es mir ergehen: Wer mich findet, der wird mich einfach totschiessen.“ Aber der Herr widersprach Kain: „Nein, sondern wer Kain totschiessen, das soll siebenmal gerächt werden.“ Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn finde. So ging Kain fort vom Angesicht des Herrn.

Liebe Gemeinde, kaum eine Geschichte aus der Bibel ist so bekannt, so umstritten und so oft umgesetzt worden wie diese. Sie fehlt – trotz der mörderischen Gewalt in ihr – in kaum einer Kinderbibel. Sie erfährt so viel Widerspruch wie kaum eine andere – wird der Brudermord von Gott nicht dadurch provoziert, dass er Abel seinem Bruder vorzieht? Sie ist in Literatur und Film tausendmal variiert und zitiert worden – denken Sie nur an James Dean in „Jenseits von Eden“.

Meist wird dabei Kain in den Mittelpunkt der Geschichte gerückt. Kain und Abel sind dabei zu recht keine historischen Figuren sondern Musterbeispiele für uns alle, für den Menschen schlechthin. So kann man in vielen Kommentaren lesen, am Anfang der Bibel stehe Menschheitsgeschichte. Hier erfahre man etwas über die Abgründigkeit des Menschen an sich. Wir, so kann man da lesen, sind Kain.

Gerade weil diese Geschichte so bekannt ist, möchte ich sie daher heute einmal von einem anderen Blickwinkel aus betrachten und fragen, was wir in ihr denn *über Gott* lernen. Die Bibel nämlich erzählt eigentlich nie etwas vom Menschen an sich. Wer da mehr erfahren will, der informiere sich besser bei Biologen, Psychologen oder Philosophen. Die Bibel sieht den Menschen in seiner Beziehung zu Gott. Über Gott, über unseren Gott, den einen lebendigen Gott, erfahren wir in dieser Geschichte eine ganze Menge. Und wenn wir uns schon mit Kain identifizieren sollen – ich tue das ungern, denn bislang habe ich noch niemanden erschlagen – dann als Gegenüber und Partner Gottes – und nicht als – böser, abgründiger – Mensch an und für sich.

Was ist das für ein Gott, der da Kain und Abel, und uns, begegnet? Zunächst ein eigenartiger, fremder Gott. Ein Gott, der den Skeptikern und Atheisten Recht zu geben scheint. Ein willkürlicher Gott. Unbarmherzig. Ungerecht. Launisch. Er schaut Abels Opfer gnädig an. Kains Opfer dagegen will er nicht haben. Er bevorzugt Abel. Warum eigentlich? Darüber ist viel spekuliert worden. Abel sei eben

der gute, fromme von den beiden gewesen, Kain der von vorneherein unfromme, ungezügelter, gewaltbereiter. Aber davon sagt der Text nichts. Und wir tun gut daran, die Geschichte so zu lassen, wie sie erzählt wird: Abel und sein Opfer kommen gut bei Gott an, Kain und sein Opfer übergeht er.

Der Erzähler macht klar: Gott verteilt seine Güte nicht nach dem Gieskannenprinzip. Bei Gott geht es nicht nach unserer Gerechtigkeit zu. Nicht: „Alle kriegen gleich viel.“ Immer wieder in der Bibel ist von Menschen die Rede, die er besonders segnet, denen es ohne ihren Verdienst – besonders gut geht: Abraham oder Salomo zum Beispiel, oder den ersten beiden Dienern im Gleichnis von den anvertrauten Talenten. Und andere kommen, obwohl durchaus gottesfürchtig und untadelig, äußerst knapp weg, müssen leiden und immer wieder Rückschläge hinnehmen: Ismael, Jeremia, Paulus.

Gott ist Gott. Er ist der Herr. Er lässt keinen vor die Hunde gehen. Er lässt keinen im Stich. Aber er segnet die einen mehr und die anderen weniger. Das geht uns schwer ein. Etwas sträubt sich gegen einen Gott, der – scheinbar willkürlich – dem *einen* unverdient Gutes tut und den *anderen* ohne ersichtlichen Grund kurz hält. Aber wer sagt eigentlich, dass er das willkürlich und grundlos tut? Segen ist nicht einfach Auszeichnung, sondern immer auch Aufgabe und Verantwortung. Wer viel hat, wer gesegnet ist, von dem wird viel erwartet. Und umgekehrt: ein niedriger Lebensstandard ist nicht automatisch Ausdruck und Folge von Fehlverhalten und Strafe. Gott stellt uns in seine Welt, um anderen zu dienen, um ihn anzuerkennen, um von ihm zu empfangen, um ihm zu danken, um ihn zu feiern, um mit ihm zu leben. Und nicht, damit alle sozialen, gesundheitlichen und kulturellen Unterschiede eingeebnet werden. Es gibt Zeiten, Orte und Menschen, bei denen jedes, noch so große Opfer wirkungslos verbraucht. Es gibt Tage, Vorhaben und Menschen, bei denen alles gelingt und Gott wohl gefällt. Und doch ist und bleibt Er allein Gott, unser Herr, der König der Welt.

Dieser Aussage ist nun sofort eine zweite an die Seite zustellen. Gott ist kein kühler, menschenverachtender Himmelsmonarch, der die Menschen wie die Schachfiguren mal hier mal da hin stellt. Gott kommt mit Kain ins Gespräch. Einfühlsam. Geduldig. Ohne große Umschweife. Er erklärt, sagt nicht: „Jetzt hab dich nicht so, dein Opfer war nun mal nicht gut. Du bist bei mir eben nur die Nummer Zwei, erkenne mich als Herr an“ und verbietet jede weitere Diskussion. Nein, Gott beschäftigt sich mit Kain. Er sieht seinen finsternen Blick. Er durchschaut ihn. Er versteht ihn offenbar. Gott gibt ihm Raum zum Innehalten, Raum zur Entwicklung, Raum zur Veränderung. *So* willkürlich, ungerecht und herrisch, wie Gott im ersten Moment erscheint, ist er nicht. Und er traut Kain eine Menge zu: Wenn du fromm bist, wenn du dir meine Botschaft gesagt sein lässt, dann kannst du die Sünde beherrschen. Kain ist in Gottes Augen kein Spielball dunkler Triebe, kein Opfer der übermächtigen Sünde, kein Sklave seines Ratschlusses. Kain ist ein freier Herr. Er kann tun und lassen, was er will. Er ist der Herr seiner selbst. Gott ist der Herr der Welt, aber er bleibt mit Kain, dem Menschen, auf Augenhöhe. Er sah über sein Opfer hinweg, aber er blickt ihn in die Augen. Gott bleibt als Herr aller Herren menschlich, direkt, ansprechend. Der Schöpfer der Welt sagt Du zu einem jeden. Auch zu Kain. Auch zu uns.

Wie wichtig dieses Gespräch und Kains Verhältnis zu Gott ist, zeigt die Beobachtung, dass der scheinbare Höhepunkt der Geschichte, der Brudermord, dem Erzähler im Hebräischen nur ein einziges Wort wert ist. Das Gespräch zwischen Kain und Gott vor und nach der Mordtat umfasst dagegen – ich habe einmal nachgezählt – acht Verse, 94 Worte. Eigentlich komisch, dass der Predigttext als Erzählung von „Kains Brudermord“ in der Lutherbibel steht.

Und wieder ein Gespräch auf Augenhöhe. Gott und ein Mörder. „Wo ist dein Bruder Abel?“ „Was weiß ich? Soll ich auf meinen Bruder aufpassen?“ Gott gibt ihm die Möglichkeit zum Geständnis. Aber Kain meint, davon zu kommen. Wie er seinen Bruder losgeworden ist, so meint er, Gott loswerden zu können. Aber selbst der scheinbar Gottlose wird Gott nicht los. Wenn schon ein Mensch nicht mit Gott sprechen will, über sein Leben, über seine Mitmenschen: Seine Taten sind sprechend genug. Schreiend manchmal. Himmelschreiend eben. Die Geschichte zeigt ganz deutlich. Mit Gott ist nicht zu spaßen. Gott kann man nicht mit einer coolen Bemerkung abweisen. Die Frage Gottes, die Frage nach Gott, werden wir nicht los. Gott fragt nach. „Adam, Mensch, wo bist du?“ „Wo ist dein Bruder? Dein Mitmensch?“ „Was hast du getan?“ Und Gott ist nicht einfach ein lieber Gott. Er lässt nicht einfach Fünfe gerade sein. Gott lässt das himmelschreiende Unrecht geschehen, aber er zieht die Täter zur

Verantwortung. Unrecht und Gewalt bleiben bei Gott nicht ohne Konsequenzen. In der Geschichte geschieht das sehr bildhaft, eindrücklich: Das Blut des toten Abels dringt in den Acker, die Lebensgrundlage Kains, ein und macht die Erde unfruchtbar. Wo auf Erden Unrecht geschieht, versagt der Himmel seinen Segen. Wir sollten von Gott nicht nur Segen und Güte und Vergebung und Liebe erwarten. Gott ist kein toter Popanz, nicht das Hirngespinnst unserer frommen Harmoniebedürfnisse. Gott widerspricht. Und lässt die Menschen sein Nein spüren. Der Gott der Bibel ist nicht nur der liebe Gott, sondern auch der richtende Gott, der seine Herrschaft und Macht zeigt in der Welt. Wir tun gut daran, auch diese Seite Gottes anzusehen. Unerklärliches, Grausames mit Gott zusammen zu denken.

Ist Gott also ein grausamer Richter, der mit uns abrechnet ohne Gnade? Der in seinem Zorn Menschen heimat- und rechtlos werden lässt oder gar umbringt? Der kein Pardon kennt und am Ende kühl Bilanz zieht?

Sogleich und mit gleicher Gültigkeit scheint sich das Gespräch wieder zu wenden. Kain legt Einspruch ein, streitet mit seinem Richter, hadert, argumentiert. Und Gott lässt sich das gefallen. Der Mörder Kain hinterfragt das gerechte Urteil Gottes: Berufsverbot, Exkommunikation, Ächtung – das ist zuviel, denn es führt, so argumentiert Kain, zwangsläufig in den Tod.

Gott korrigiert sein Urteil nicht. Gott ist kein wankelmütiger Gott, der an einem Tag so, am nächsten aber so entscheidet. Gott steht zu seinem Wort – auch zu seinen Urteilen. Aber er ist doch kein gewissenloser Rächer. Er ist nicht am Tod des Sünders interessiert. So sehr er dem gewaltsamen Tod Abels widerspricht, so wenig liegt ihm an der Todesstrafe für Kain. Gott ist ein Gott des Lebens. Er durchkreuzt unser gnadenloses und lebloses Entweder- Oder: Entweder Gnade oder Strafe, entweder Tod oder Leben, entweder Gerechtigkeit oder Frieden, entweder fromm oder gottlos. Gott kennt besondere Wege, Wege durch die Gewalt hindurch, Wege nach und trotz der Schuld, Wege mit seinem Urteil. Wege mit Kain. Wege mit uns, unseren Schwächen, unserem Unrecht. Wege zum Leben.

Kain und Abel. Nur Kain bleibt übrig. Seine Geschichte mit Gott ging weiter. Kain, Adams, des Menschen Sohn, ist nach biblischem Zeugnis auch unser Stammvater. Gottes Weg mit ihm findet seine Fortsetzung in unserem Weg. Der gleiche, eine, ewige Gott:

Der Herr, der die Welten lenkt - und uns auf Augenhöhe begegnet, uns Lebensraum lässt.

Der Grund unseres Lebens, dessen Fragen wir nicht loswerden – und die wir ein Leben lang zu „verantworten“ haben.

Der Richter, der unserem Unrecht machtvoll widerspricht – und in dessen Urteil stets ein neuer Anfang liegt.

Sein Friede, der all unser Begreifen und Erwarten übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.